

Jörns, Klaus-Peter: *Die neuen Gesichter Gottes. Was Menschen heute wirklich glauben*, C.H. Beck / München 1997; 267 S.

KLAUS-PETER JÖRNS, Professor für Praktische Theologie und Leiter des Instituts für Religionssoziologie der Theologischen Fakultät an der Berliner Humboldt-Universität, hat 1992 mit Hilfe des Umfrageinstituts Intersofia eine Umfrage in drei Berliner Bezirken, nämlich Kreuzberg, Mitte, Wannsee und zwei Hunsrückdörfern, dem katholischen Beltheim und dem evangelischen Gödenroth, durchgeführt, ergänzt durch eine Befragung von Pfarrer(innen) in Berlin-Brandenburg (West- und Ostregion). In zu 133 Fragen ausgegliederten 97 Fragekomplexen konnten dabei Einstellungen zum heutigen Glaubensverständnis in Stadt- und Landbevölkerungen erforscht werden. Die vorliegende Veröffentlichung bietet die Auswertung der Ergebnisse, die im Prinzip die von anderen Instituten durchgeführten Umfragen bestätigen. Im Einleitungsteil (1–34) werden Hintergrund, Entstehung der Umfrage, ihre theoretische Basis und ihre Durchführung erläutert. Dabei geht es um das Interesse an Religion und Glaube in einer Zeit, in der Globalisierung, Personalisierung und Virtualisierung (Vf. verwendet dieses Wort an Stelle des gebräuchlicheren *patchwork religion* und meint damit »Virtualisierung Gottes«, wo die institutionalisierten Religionen ihren Einfluß verlieren) zu neuen Stichwörtern werden; am Ende postuliert er eine Theologie der Religionen und der Religiosität. Zu den Vorgaben der Umfrage gehörten die den Religionen abgeforderte Sinnggebung, der Lebensbezug, aber auch die Gefährdungen eines guten Lebens. Vf. spricht dann von einer Quaternität der Lebensbeziehungen: personale Beziehungen, sodann die Beziehungen zur Erde, zu Werten und Ordnungen und schließlich zur Transzendenz bzw. »Gott«, die ihrerseits aber nicht unberührt sind von den Zeitläuften und den konkreten Verwirklichungsformen. Von diesen vier Vorgaben hier ergaben sich in der Durchführung, unter Vorschaltung eines direkt auf die Gottesvorstellungen ausgerichteten ersten Blocks am Anfang, 5 Blöcke, wobei dann der Block »Gott« zweimal, am Anfang und am Ende, auftritt.

In Teil II (34–67) wertet Vf. aus, was sich für die alten und neuen »Gesichter« Gottes ergibt, in Teil III (68–198) die Ergebnisse hinsichtlich der vier genannten Lebensbeziehungen. In diesen beiden Teilen findet sich reiches Material zu den vorgelegten Fragen. Man muss freilich beachten, dass die Antworten Reaktionen darstellen und oft nur mit einem Wort (Ja, Vielleicht, Interessiert mich nicht, Nein, Keine Angabe) gegeben werden konnten: Beispiele: Frage 1: Glauben Sie, dass es einen persönlichen Gott gibt? Welchen Namen verwenden Sie? (Gott, Vater, Große Mutter, Allah usw.) Frage 2: Glauben Sie, dass es überirdische Wesen oder Mächte gibt, welche Namen verwenden Sie? Es fällt auf, dass nicht selten die Rubriken »Weiß ich nicht« oder »Keine Angaben« besonders stark ausfallen. Richtig ist aber, dass das Hin und Her der Fragen, die durchsetzt sind von Fragen nach der befragten Person und ihrer Lebensweise, auch die Kontrollfragen, am Ende doch ein Bild ergeben, das tendentielle Aussagen zulässt. Im Ergebnis entsprechen diese weithin der Erwartung, dass sich die institutionell-kirchlichen Vorstellungen und die aktuellen Sichtweisen der Menschen voneinander entfernen und die Erwartungen der Menschen in vieler Hinsicht nicht erfüllt werden. Der Begründung, dass oft genug nicht bedacht wird, dass die »Gesichter« Gottes es weithin mit den konkreten Lebenssituationen von Menschen zu tun haben, ist sicher zuzustimmen. Für die einzelnen Beobachtungen kann der Leser im Rahmen einer Rezension nur eingeladen werden, die sehr detaillierten Angaben selbst mit Hilfe des Buches zu prüfen.

Teil IV (199–232) fasst die Ergebnisse zusammen, wie man eine Diagnose zusammenfasst. Die Frage, die sich aber dann theologisch stellt, fällt am Ende eher knapp aus und besteht im Wunsch, dass bzw. in der Frage ob »die neuen Gesichter Gottes das Angesicht Jesu Christi, das Christen als glaubwürdige Wahrnehmungsgestalt der Liebe Gottes in unserer Geschichte kennen und bekennen, nicht verdecken« (232). Der Rückzug auf die »neuen Gesichter«, die auf weiten Strecken Ergebnisse menschlicher Projektionsarbeit sind und mit der sich die Theologie schon deshalb in der Nachfolge-

zeit neuzeitlicher Religionskritik bis heute ihrerseits kritisch auseinandersetzt, verdient seinerseits überprüft zu werden. Der Schlusssatz: (Die Theologie) »kann aber nicht sagen, dass irgendeine dogmatische Wahrnehmungsgestalt dieses Jesus Christus über Glaube und Unglaube entscheidet«, kommt zu schnell. Die Frage ist doch, wieweit der im Sinne des christlichen Selbstverständnisses eingetretene Glaubensverlust seinerseits zum Maße der kommenden christlichen Glaubensgestalt gemacht werden kann? Wandel und Verlust sind nicht dasselbe, doch es ist durchaus legitim, den Wandel unter der Rücksicht des Verlustes zu betrachten. Vielleicht sollte man Bücher wie das von KLAUS-PETER JÖRNS mit der gerade erschienenen Veröffentlichung des Bonner evangelischen Systematikers Gerhard Sauters, *Zugänge zur Dogmatik. Elemente theologischer Urteilsbildung* (Vandenhoeck & Ruprecht/Göttingen 1998) zusammen lesen. Dadurch würde auch der Diskurs unter Theologen im Hinblick auf den Weltauftrag gefördert.

Düsseldorf

Hans Waldenfels

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Internationale Theologenkommission: Das Christentum und die Religionen (Arbeitshilfen 136), Bonn 1997; 59 S.

Diese Verlautbarung weist darauf hin, dass die wachsende Interdependenz zwischen den verschiedenen Völkern und Kulturen in jüngster Zeit »ein schärferes Bewusstsein von der Religionsvielfalt auf unserem Planeten hervorgerufen« hat. In der jetzigen Weltlage ist der interreligiöse Dialog eine »Notwendigkeit« (Nr. 93). Die Verf. äußern die Hoffnung, dass sich die Religionen in Zukunft »als Träger des Friedens und der Einheit« erweisen. Zum Gelingen des interreligiösen Dialogs muss die katholische Kirche auch dadurch beitragen, dass sie eine klare theologische Bewertung der Religionen vorlegt. Mit der Vorgabe »einiger theologischer Prinzipien« will das vorliegende Dokument eine solche Bewertung ermöglichen.

Im ersten Kap. versucht die Theologenkommission die grundlegende Aufgabenstellung einer Theologie der Religionen zu erhellen. Dabei stellt sich die »Grundfrage«, ob die Religionen »für ihre Anhänger Heilsvermittlungen sind«. Es muss geklärt werden, ob die Religionen »autonome Heilsvermittlungen« darstellen oder ob sie letztlich das Heil Jesu Christi« vermitteln. Außerdem ist zu unterscheiden zwischen den Religionen als sozio-kulturellen Wirklichkeiten und der Frage nach dem Heil der einzelnen Menschen.

Bei der Diskussion verschiedener religionstheologischer Modelle weist die Verlautbarung darauf hin, dass ein exklusivistischer Ekklesiozentrismus auf katholischer Seite »nicht mehr vertreten« wird. Der unter katholischen Theologen »meistverbreitete« Ansatz eines Christozentrismus (= Inklusivismus) geht davon aus, dass das Heil sich in den Religionen ereignen kann. Aber aufgrund der Universalität des Heils Jesu Christi verweigert dieser Ansatz den Religionen eine »autonome Heilsrolle«. Die verschiedenen Varianten des sog. Theozentrismus (= Pluralismus) beschreibt das Dokument ausführlich. Dabei werden die Zusammenhänge verschiedener Problemkreise (Wahrheitsfrage, Gottesfrage, Christologie, Mission und Inkulturation) intensiv diskutiert. Im Besonderen bezieht die Theologenkommission Stellung gegen die heutige Tendenz, die Frage nach der Wahrheit der Religionen als zweitrangig einzustufen und von der Heilsfrage zu trennen.

Im zweiten Kap. der Verlautbarung werden »die grundlegenden theologischen Voraussetzungen« des interreligiösen Dialogs geklärt: Eine christliche Theologie der Religionen muss im Kontext des universalen Heilswillens von Gott Vater, der einzigartigen Mittlerschaft Christi, des universalen Wirkens des Heiligen Geistes und seiner Beziehung zu Jesus und der Rolle der Kirche als des universalen Heilssakramentes gesehen werden.